

GST-Wettkämpfe vor dem 1. Mai

Die Motorradbesitzer der Karl-Marx-Universität können sich am 30. April an einer Orientierungsfahrt durch den Bezirk Leipzig beteiligen. Start 7 Uhr an der Fakultät für Journalistik, Tieckstraße. Die Startmeldungen müssen bis Sonnabend, 13 Uhr (Tel. 229 96) vorliegen.

Am gleichen Tag finden auch Schießwettkämpfe statt. 1. Pistolenschießen um 8 Uhr im Keller der Alten Universität. 2. KK-Schießen 8 Uhr auf dem Schützenhof. 3. Luftgewehrschießen um 9 Uhr auf dem Sportplatz Wettinbrücke. 4. Mehrwettkämpfe um 9 Uhr am Cottaweg. Außerdem wird auf dem Platz der Verteidigung im Clara-Zetkin-Park ab 14 Uhr ein Fallschirmspringen für die Bevölkerung veranstaltet.



Selbststudium im Fach Mathematik. Foto: W. Schmidt

Vorwärtsweisender Meinungsstreit

Aus der Diskussion der Kreisdelegiertenkonferenz

Wir brauchen Streitgespräche

Siegfried Thiele, FMI II/1:

Hans Poerschke führte an, daß mit der Verminderung der Stundenzahlen allein noch nicht die Möglichkeiten des schöpferischen Studiums gefunden sind. Der Meinung sind wir ebenfalls. Zum schöpferischen Studium gehört nicht nur Zeit und das Wissen, warum man studiert, dazu gehört auch ein wirklich interessantes Studium, das angefüllt ist mit Problemen, über die man Streitgespräche führen kann.

Wenn eine Vorlesung zum Beispiel über die Geschichte der KPdSU als historische Erfahrungen gehalten wird, so kann das nicht genügen. Es ist so, daß man sich hier die Kenntnisse an Hand der vorhandenen Lehrbücher aneignen kann. Die Seminare müssen dann so gestaltet werden, daß sie auch wirklich in einem Meinungsstreit gipfeln, der zeigt, inwieweit wir den Stoff verarbeitet haben. Aber auch außerhalb der Seminare sollte es interessante Streitgespräche geben.

Ein Problem der Bestenförderung ist bei uns der Studentenzirkel. Wie war das bisher? Wir haben ihn nach dem Motto zusammengestellt: Wer hat noch keine Funktion in der Gruppe. Das hat natürlich nichts mit Bestenförderung zu tun. Was wir noch nicht geschafft haben, ist, die Besten in Arbeitsgruppen zusammenzufassen, damit sie dort gemeinsam mit Wissenschaftlern an bestimmten Problemen arbeiten. Das haben wir schon lange vorgeschlagen. Die Gegenseite, also die Wissenschaftler,

der Lehrkörper, müßte jetzt wirklich mit Taten folgen.

Der Fall „Theorie - Praxis“

Jugendfreund Schirmer, WiFa:

Über das Problem Theorie und Praxis wird bei uns viel diskutiert. Denn es kam bei uns vor, daß es Freunde gab, die wenn sie aus dem Praktikum zurück zum Studium kamen, sagten: Alles, was wir hier in der Fakultät hören, ist ja ganz schön, aber in der Praxis sieht es doch ganz anders aus.

Unsere Vorlesungen sind noch ungenügend praxisverbunden. Das liegt zum Teil daran, daß zum Beispiel die jungen Wissenschaftler zu wenig praktische Erfahrungen haben. Auf der anderen Seite setzen sich viele Freunde, besonders im ersten und im zweiten Studienjahr ungenügend mit den Problemen des Grundstudiums auseinander. Die Vorlesungen sind oft nur Stoffvermittlungen. Die Dozenten können sich nicht auf das Wissen stützen, das sich die Studenten auf Grund der vorhandenen Lehrbücher angeeignet haben müßten. Wenn das der Fall wäre, könnten in den Vorlesungen Probleme gebracht werden, die in der Praxis draußen stehen.

Helga Kulak, Versammlungsleiter:

Ich meine, es wäre besser, wenn der Freund gesagt hätte, mit welchen konkreten Problemen die Freunde nicht zurechtkommen.

Assistent Stein, WiFa:

Es wäre falsch zu sagen, es liegt nur an der Lehre, aber es gibt auch in der Lehre Mängel. In unserer

Lehrkörper-Konferenz mußte festgestellt werden, daß z. B. im Grundstudium die enge Verbindung mit den ökonomischen Problemen und die Verbindung mit den Fachinstituten nicht vorhanden ist. Wir werden die Lehrkörper-Konferenz weiter auswerten und ständig das FDJ-Aktiv in die Beratungen einbeziehen.

Um zusammenzufassen, das Problem Theorie - Praxis: Es ist notwendig, und das scheint mir der Hauptschlüssel zu sein, daß unsere Freunde sich im klaren sind, daß eine althergebrachte Ausbildung und daß die Verarbeitung aller theoretisch gebotenen Erkenntnisse sie befähigt, die gegenwärtig noch kritizierbaren Zustände in der Praxis zu verändern.

Die „Universitätszeitung“ meint auch, daß das Problem Theorie - Praxis mit diesen Beiträgen noch nicht ausdiskutiert wurde. Zumindest man reichlich im Anonymen blieb.

An den Problemen vorbei?

Heiß her ging es nach einem Diskussionsbeitrag von Dozent (W) Heinz Claub vom gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium. Man hätte gerade nach der Kritik, die auf dem 12. Plenum am Grundstudium des Marxismus-Leninismus geübt wurde, eine kritischere Stellungnahme zu diesen wichtigen Problemen erwartet. Daß die Studentenvertreter unzufrieden waren, zeigte sich an einer ganzen Kette von Zwischenfragen und Bemerkungen. Z. B. Warum kennt ihr die Probleme der Studenten nicht, obwohl ihr bei ihnen Seminare haltet? Die Probleme der Studenten werden nicht geklärt, sondern umredet. Mit trockenem Ablesen kann man nicht begeistern. Sollte man überhaupt zensieren? Mehr Polemik in den Vorlesungen des Grundstudiums. Das Grundstudium müßte Probleme der Fachrichtungen aufwerten und beleuchten.

Wir glauben, daß über diese Probleme noch viele weitere interessante Diskussionen folgen werden.

Ein wichtiges Problem berührte auch Gertraude Bächer, Studentin der Medizin im 1. Studienjahr, als sie die Sorgen unserer Medizinstudenten darlegte, die in einer großen Arbeitsüberlastung und mangelnden Möglichkeiten, die Zwischenstunden sinnvoll auszunutzen, bestehen. Die „Universitätszeitung“ wird in einer der nächsten Nummern zeigen, wie sich die FDJ dieser berechtigten Sorgen unserer Medizinstudenten annimmt.

Das wichtigste Problem überhaupt, die Diskussion in den Studentenverbindungen über die Zeit, in der wir leben und die wir mitgestalten, spiegelt sich allerdings auf der Konferenz nur ungenügend wider. So sehr es auch unsere Probleme sind, die Arbeit in den Studiengruppen zu verbessern, neue Studienformen und Methoden zu finden, die eine praxisverbundene Ausbildung sichern und die Förderung der Besten gewährleisten, so kann man doch nicht daran vorbeigehen, daß diese Probleme nicht losgelöst von den Grundfragen unserer Zeit geklärt werden können.

Auf der Kreisdelegiertenkonferenz fehlte noch die lebendige Auseinandersetzung über solche Fragen wie „Wie geht es in Deutschland weiter?“, „Was bedeutet das 12. Plenum für die Studenten?“, „Wie entwickelt sich die sozialistische Gesellschaft in der DDR“ usw. Das sind jedoch Fragen, die in den FDJ-Gruppen gestellt und auch diskutiert werden. Die Klarheit über solche Fragen ist letztlich der Schlüssel auch für die Lösung der Probleme, die mit der Verbesserung des Studiums zusammenhängen.

Walter Kröhl, WiFa

Für ein schöpferisches Studium

Aus dem Referat des Ersten Sekretärs der FDJ-Kreisleitung, Hans Poerschke, auf der Kreisdelegiertenkonferenz

Die erste Frage, die diskutiert wird, ist die nach dem Sinn des Jugendkommuniqué. Freunde von der Medizinischen Fakultät (Klinkler) meinten, die FDJ flehe nun ins Extrem der bloßen Befriedigung verschiedener Neigungen und Interessen, betreibe nur noch Zirkelarbeit und ähnliches und verzichte auf die politische Erziehungsarbeit.

Der Jugendfreund Dieter Klemm von der Fakultät für Journalistik sagte dagegen, das Kommuniqué sei die Anwendung der Staatsratsklärung auf die Arbeit der Jugend und stelle die Aufgabe, alle jungen Menschen zu Kämpfern für den Sozialismus zu erziehen.

Wir meinen, daß Dieter Klemm recht hat. Die Moskauer Erklärung der kommunistischen und Arbeiterparteien vom November 1969 - wir nahmen sie schon zum Ausgangspunkt der ersten Tagung unserer Delegiertenkonferenz - läßt uns erkennen, daß das sozialistische Lager in eine neue Etappe der Entwicklung eingetreten ist, in der keine Macht der Welt den Kapitalismus restaurieren kann. Die Staatsratsklärung stellt für unsere Republik als nächste Aufgabe, den Sozialismus auf allen Gebieten des Lebens zum Siege zu führen. Und eben von dieser Aufgabe geht das Jugendkommuniqué aus. Wir alle



werden im Sozialismus leben. Zu ihm gibt es keine Gratwanderung, Sozialismus ist Kampf. Wir müssen alle jungen Menschen zu Kämpfern erziehen nach dem Vorbild des Helden der Sowjetunion, Juri Alexejewitsch Gagarin.

Die wichtigste Seite sozialistischer Beziehungen der Menschen ist, daß wir gemeinsam um Klarheit ringen über die Welt, in der wir leben und die wir mitgestalten. Krieg oder Frieden, die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, die Überlegenheit des Sozialismus, unsere ökonomische Entwicklung, der Eichmann-Prozess - Probleme, die unmittelbar unser aller Leben und die Zukunft unseres Volkes berühren, stehen naturgemäß immer im Mittelpunkt der Auseinandersetzung.

Es ist erfreulich, daß sich die Diskussion immer mehr auf die Gestaltung des Studiums konzentriert. Denn in der Tat ist die Zeitfrage nicht das primäre Problem für die Fakultäten. Natürlich kämpfen wir überall sinnvolle Stundenzahlen, bei denen das Selbststudium die gebührende Rolle einnehmen kann. Entsprechend dem Auftrag der ersten Tagung haben wir mit dafür

gesorgt, daß bei den am meisten belasteten Lehrerstudienten der Kombination Mathematik/Chemie, 2. Studienjahr, die Stundenzahl von 49 auf 36 gesenkt wurde. Wir führen auch den neuen, im nächsten Studienjahr in Kraft tretenden Stundenplan für Lehrerstudienten, der 28 Wochenstunden als oberste Grenze setzt, auf unsere jahrelangen Bemühungen zurück.

Aber es zeigt sich doch, daß damit noch nicht automatisch ein wirklich schöpferisches Studium gesichert wird.

Die Mathematiker haben in der UZ eine Reihe von Ursachen aufgeführt, die ihrer Meinung nach zu einer Herabminderung des Selbststudiums, wie man ja wohl Selbststudium übersetzen kann - ermöglichen. Auch die Mediziner unterbreiteten auf der Kreisdelegiertenkonferenz am 6. 4. 1961 interessante Vorschläge zur Überwindung des Schematismus, zur stärkeren Beachtung der Interessen der Studenten im Studium, wodurch sie sich mit Recht eine Erhöhung der Begeisterung für das Studium versprechen. Gegen diese Vorschläge wenden einige Freunde ein, die große Erregung der gegenseitigen Hilfe werde aufgegeben, wenn wir von dem Prinzip abgehen, gute und schwächere Studenten in Studiengruppen zusammenzufassen, wenn wir die zusammenarbeiten lassen, die das wollten. Sie weisen auf ein Zurückgehen unseres erzieherischen Einflusses hin, wenn wir die Studiengruppen nicht mehr nach dem Motto zusammensetzen: Man nehme einen fachlich, möglichst auch politisch guten Freund, einen Genossen und zwei andere, füge das unter mehrstündigem Diskutieren zu einer gutgehenden Studiengruppe zusammen. All das sind Probleme, die nicht einfach zu lösen sind, und über die gesprochen werden muß.

Wir möchten auch auf eine gewisse Gefahr hinweisen. Mit der bloßen Diskussion um Studienmethoden und -formen kommen wir nicht weiter.

Deshalb ist es unerlässlich, die politischen Aussprachen fortzuführen, weiterhin jedem zu zeigen, welche große politische Bedeutung seine Arbeit hat.

Andere brennende Probleme sind etwa die Herstellung sozialistischer Beziehungen mit den Freunden, die zurückhaltend sind, mit denen, die sich in Praktika usw. ausgezeichnet schlugen, aber in den Gruppen wenig in Erscheinung treten.

Die Mehrheit unserer Aktivisten hat schnell verstanden, daß jetzt nach dem Beschluß des Zentralrats über die Arbeit an den Bildungsstellen kein Sortieren losgeht: Die guten in die FDJ, die Schlechten zur Streichung. Sie denken ähnlich wie die Jugendfreundin Waltraud Möhrchen von der Gruppe III/3 der Germanisten: „Als alte FDJ-Mitglied, das schon im Kinderland war, betrachte ich diesen Beschluß vor allem als Appell an uns Funktionäre. An uns liegt es, jeden für eine gute Mitarbeit zu gewinnen.“

Studiengruppe - wie weiter?

Meinung an der WiFa: Veränderung vom Inhalt her

Bislang wird auch an der WiFa die Arbeit in den Studiengruppen unterschätzt. Eine Ursache ist darin zu suchen, daß die Arbeit in den Studiengruppen z. T. als Nachhilfeunterricht betrachtet wird. Die Zusammensetzung der Studiengruppen ist meistens so, daß in jeder Gruppe ein fachlich guter Freund ist, auf den sich alle anderen Freunde verlassen.

Es wird als selbstverständlich angesehen, daß seine wichtigste Aufgabe darin besteht, den schwächeren Freunden den Vorlesungsstoff noch einmal zu wiederholen und mit ihnen die Literatur so zu besprechen, wie sie jeder Freund in der einschlä-

Wohle der gesamten Gesellschaft wirken werden.

Es wäre falsch, die Arbeit der Studiengruppen als sinn- und nutzlos hinzustellen. Es ist vielmehr notwendig, daß die Studiengruppenarbeit vom Äußeren ins Innere verändert wird. Die Studiengruppen müssen endlich zu einer richtigen und kontinuierlichen Arbeit übergehen.

Die Studiengruppenarbeit muß sich lösen von der Wiederholung der Vorlesungen und dem bloßen Durchsprechen der studierten Literatur. Wenn alle Freunde im Selbststudium die Literatur gründlich studieren, dann kann man in den Studiengruppen dazu übergehen, spezielle Probleme zu besprechen.

Wie unterstützen wir bei einer solchen Arbeit die schwächeren Freunde? Wir sollten hier mehr und mehr dazu übergehen, daß fachlich gute Freunde über schwächere persönliche Patenschaften übernehmen. Das hat den Vorteil, daß sich neben einem guten freundschaftlichen Verhältnis auch das Verantwortungsgefühl stärker entwickelt.

Nun noch etwas zur Form der Studiengruppen. Wir sollten uns überlegen, ob die übliche Studiengruppenbesetzung von zwei bis drei Freunden richtig ist. Wenn wir größere Studiengruppen bilden, dann können neben zwei bis drei schwachen auch zwei bis drei gute Freunde arbeiten. Die Arbeit wird dadurch reger und der Ansporn größer.

Dadurch werden auch die fachlich guten Freunde angeregt, ihre Leistungen weiter zu erhöhen. Wir hätten dann in unserer Arbeit einen guten Durchschnitt und Spitzenleistungen. Ein festes und unveränderliches Rezept kann für die Arbeit in den Studiengruppen nicht gegeben werden.

Universitätszeitung, 25. 4. 1961, S. 4

ERFAHRUNGEN DER BESTEN

Selbststudium heißt das Fundament



Wir sprachen mit dem Jugendfreund Harald Remke aus dem III. Studienjahr der Medizinischen Fakultät über Formen und Methoden der Studienarbeit, mit deren Hilfe man zu guten Leistungen kommen kann. Er berichtet uns darüber folgendes:

Seine Seminarsgruppe stellte sich im Gruppenkompafs das Ziel, einen Prüfungsdurchschnitt von 2,3 im Physikum zu erreichen. Um eine gute Leistungsdichte in den einzelnen Studiengruppen zu erhalten, setzte man sich so zusammen, daß in jeder Studiengruppe mindestens ein Freund war, der bereits gute fachliche Leistungen zu verzeichnen hatte.

In einer guten Studiengruppen-

arbeit sieht Harald einen wesentlichen Schlüssel zum Erfolg. Seine Studiengruppe traf sich etwa vier Wochen vor der Prüfung jeden Abend, um bestimmte Probleme durchzusprechen. Dabei gingen die Freunde so vor: Zunächst eignete sich jedes Studiengruppenmitglied durch kontinuierliches Selbststudium das Fundament eines jeden Prüfungsfaches an. Abends sprachen sie dann über ein Kapitel, dessen Thema sie erst während des Studiengruppenabends zur Diskussion stellten. Auf diese Weise wurde ein stures Auswendiglernen vermieden und weniger das Faktenwissen als vielmehr die Problematik des Stoffes in den Mittelpunkt gerückt.

Bei dem Selbststudium legten die Freunde besonderen Wert darauf, daß nicht nur das in der Vorlesung gebotene gelernt wurde, sondern daß auch das entsprechende Lehrbuch systematisch durchgearbeitet wurde.

Neben der großen Bedeutung, die eine gut organisierte Studiengruppenarbeit für die fachlichen Leistungen des Kollektivs hat, ist die Bedeutung des persönlichen Kontakts und des Kennenlernens der Privatinteressen der Studienfreunde besonders hervorzuheben.

Bei den Physikprüfungen hat sich die gute fachliche Arbeit Haralds und seiner Studiengruppe als lohnend erwiesen. Harald erreichte einen Durchschnitt von 1,75. Im Fach Physiologische Chemie hat er die Prüfung mit „sehr gut“ bestanden. Auch die anderen Freunde seiner Studiengruppe erzielten gute und ausgeglichene Leistungen. Bo-